

Dankbarkeit für die guten Gaben auch unserer Welt und auf der anderen Seite uns in ungleich größerem Maße als bisher befähigt, unsere Verantwortung für diese Welt in materieller und moralischer Hinsicht existentiell, finanziell und politisch wahrzunehmen?! Ich vermute stark, daß das so ist. Gleichzeitig weiß ich aber auch, daß unsere Verkündigung dann auf sehr weite Strecken hin umlernen muß. Und das ist meine Bitte als Bischof an die Redaktion und die Leser von *Geist und Leben*: zu einer solchen Verkündigung Hilfen und Anregungen zu geben.

Stufen geistlicher Führung

Aufgezeigt anhand der Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola

Jan van Deenen, Deventer (Niederlande)

Eine erfundene Geschichte möge die Überlegungen einleiten. Inspiriert ist sie vom Hohen Lied indischer Spiritualität, von der Bhagavad Gita.

Arjuna rang seit sieben Jahren mit der Frage: Wie kann ich so weise und so klug werden wie mein Meister Krishna? Längst schon hatte er die Sagen und Sprüche der großen Meister studiert; doch er mußte bekennen, daß er nicht einmal die Hälfte davon verstanden hatte und daß er über das Studieren auch um kein Stück weiser geworden war. Deshalb entschloß er sich für einen neuen Weg; er begann seinen Meister nachzuahmen; er ging wie er, setzte sich aufrecht auf sein Gebetskissen wie er, schaute vor sich hin wie er. Doch das kam ihm bald geziert vor, und weiser wurde er dabei auch nicht. Deshalb faßte er wieder einen neuen Entschluß; er zog sich in die Waldseinsamkeit zurück und schwieg. Doch wenn er dann einmal – beim Betteln vielleicht, oder wenn ihn jemand ansprach – reden mußte, kam er sich vor wie ein dummer Schwätzer.

So faßte er sich also eines Tages ein Herz und ging zum Meister: „Meister Krishna, alle Welt rühmt deine Weisheit. Wie kann ich dir darin nachfolgen?“ Der Meister aber war gerade dabei, eine Apfelsine zu schälen, langsam und sorgfältig. „Schau“, sagte er, „so!“ Arjuna schaute und schaute und verstand nichts. „Was willst du mir sagen, Meister?“ fragte er. Krishna lächelte zurück: „Du suchst Weisheit? Tu also das, was ich tue!“, und dabei schälte er seine Apfelsine weiter. Schnitt um Schnitt legte er in die Schale, die wie ein Stern auseinanderfiel. Und in der Mitte zeigte sich das saftige Fruchtfleisch.

Da verstand Arjuna: Weise wird der, der tut, was er tut; wenn du jeden Augenblick als deinen Augenblick anschaust, als deinen Kairos, als deine Heilige

Zeit. Weise wirst du langsam, Schritt für Schritt. Nur bedächtig schälen sich die Schalen der Dummheit und Bosheit vom Fruchtfleisch der tiefen Weisheit ab. „Handle geduldig und gelassen, dann wirst du weise!“ Diese Worte gab Krishna durch sein Tun weiter an seinen Schüler Arjuna.

Auch geistliche Führung soll den Weg zur Weisheit zeigen, zur Weisheit Gottes, zur Weisheit Jesu. Die Frage nach der Methode kann weder mit Sprüchen noch mit Unterweisungen geklärt werden. Es geht nur so, wie es Krishna tat: bedächtig die Schalen der Apfelsine zerschneiden und langsam das Fruchtfleisch freilegen.

Im folgenden will ich also auch schlichthin von meinem Arbeiten als Jesuit berichten, von meinen täglichen Gesprächen und von meinen Exerzitien, mit denen ich Menschen auf ihrem geistlichen Weg begleiten darf. Dabei hoffe ich, daß ein jeder bei sich selbst entdecken wird, wo er in die Schale seiner eigenen Verhärtung schneiden muß und wie er das Fruchtfleisch der Begegnung mit Gott freilegen kann.

Vier Stufen – man könnte auch eine andere Ordnung wählen – sollen gleichsam wie Schalen von der Apfelsine entfernt werden – das Bild stimmt jetzt nicht mehr recht, doch das Gemeinte ist deutlich. Jede dieser vier Stufen wird dabei vierfach entfaltet: – durch ein Beispiel aus der Praxis geistlicher Führung; – durch einige theologische Reflexionen; – durch einen biblischen Hinweis auf den heiligen Johannes den Täufer; – durch einen Bezug auf die Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola.

I. Metanoia – die Bekehrung

– Beispiel

Bernhard ist Direktor einer mittelgroßen Möbelfabrik, die im Familienbesitz ist. Er ist achtundzwanzig Jahre alt, unverheiratet. Nach seiner Schulzeit hat er drei Jahre lang die Welt durchzogen, mit vielen Menschen gesprochen, monatelang in der Einsamkeit meditiert und nachgedacht, an einigen Universitäten studiert und viel, viel gelesen. Sein Ziel war: Ein Buch über die Ökumene aller großen Religionen, über die Einheit aller suchenden Menschen zu verfassen.

Plötzlich wird ihm klar: Das ist unmöglich, das ist eine Utopie. Er gibt sein Suchen auf und kehrt reumütig in das Geschäft des Vaters zurück. Aber die Frage bleibt und wird dringlicher: Wie kann ich die tiefe religiöse Begeisterung in den Alltag des Geschäftslebens einbringen? Wie gelingt die Synthese zwischen dem nichtvergessenen Ziel und dem Alltag der kleinen Beschäftigungen und Sorgen?

– Reflexion über geistliche Führung

Hier nun beginnt die geistliche Führung oder besser gesagt: die geistliche Begleitung. Jemand – in diesem Falle war es ich – wird angesprochen von einem Menschen, der nach der Synthese seiner täglichen Erfahrungen, aus dem Suchen nach dem „tieferen Lebenssinn“ fragt. Ein Mitmensch spricht mich an in seiner Sehnsucht nach Glück und Friede mit Gott. Ein Mitmensch will von mir Hilfe in seinem verworrenen, vielleicht sogar mißgeleiteten Leben. Ein Mitmensch bittet mich, mit ihm auf die Stimme Gottes zu hören.

Der geistliche Führer, der Exerzitienbegleiter, kann sich nicht selbst ernennen; kann sich nicht über Studium und Kurse ein „Zertifikat für Fähigkeiten in geistlicher Führung“ verschaffen. Ein geistlicher Begleiter wird, weil er um Rat und Führung gebeten wird; in der Frage, die ein konkreter Mensch an ihn richtet, darf er seine Berufung zur geistlichen Hilfe erfahren; darf er Gottes Ruf vernehmen, einem Christen den Dienst geistlicher Führung zu erweisen. Nur in dieser grundsätzlichen Demutshaltung, die sich gerufen weiß über alle eventuelle vorausgehende Befähigungen hinaus, bleibt er ein Instrument, ein Knecht des Herrn Jesus; er allein ist der wirkliche „geistliche Meister“ aller Christen (Mt 23,8); nur so bleibt der Führer ein Diener des Heiligen Geistes (1 Petr 2,25).

Ein Mitmensch sucht Rat und Führung. Oft sind seine Probleme verwirrt und seine Fragen verwirrend, ein Kunterbunt von psychologischen Schwierigkeiten und informatorischer Neugier, von echten und falschen Gotteserfahrungen, von unverarbeiteten und verdrängten Krisen. Aber die Tatsache, daß er fragt und auf einen geistlichen Führer hören will, ist schon ein Zeichen der Gnade, ein Zeichen des Heiligen Geistes, der einen Menschen näher zu Gott führen will.

Der geistliche Führer nun soll vor allem hinhören und nochmals hinhören. Und schon im Hinhören wird er viele Motive und Fragen ordnen können, wird er sich durch die Wirrnisse der Krisen behutsam durcharbeiten – bis zu der Grundfrage, die durch alle Dunkelheiten durchschimmert: „Was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ (Mk 10,18), um das echte bleibende Leben, um den Sinn meines Daseins zu empfangen?

Wo diese Grundfrage aufleuchtet, stehen sich beide, Führer und Geführter, in Offenheit gegenüber; erfahren beide, daß sie Empfangende sind und nur als Empfangende weitergeben können; erfahren beide die Führung des Heiligen Geistes; öffnen sich beide in ihrer Metanoia, ihrer Umkehr auf Gott hin.

– Johannes der Täufer

Das Leben des Vorläufers Jesu bietet ein Beispiel für die Aufgabe, die Berufung und die Sendung eines geistlichen Führers. Vom Mutterschoß an ist er ein

Ergriffener, von Gott Erleuchteter, und keiner, der sich selbst führen will. Maria Heimsuchung, die Begegnung seiner Mutter mit Maria, zeigt, daß er schon im Mutterleib den Geist eindringen ließ in seine ganze Existenz, in die letzten Winkel seines Lebens. Als er sich in die Wüste zurückzog, drückte er im Aufgeben alles Angenehmen und Nützlichen sein Freisein für Gott aus: „Das Kind wuchs heran, und sein Geist wurde stark. Und Johannes lebte in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er den Auftrag erhielt, in Israel aufzutreten.“ (Lk 1,80)

Johannes verkündigte nicht sich selbst. Sicher hatte er tiefe Erfahrungen von der Nähe Gottes, sicher hatte er in eindringlicher Weise die Stimme des Geistes vernommen. Aber Johannes verweist nicht wie ein „Guru“ auf sich, sondern auf den anderen, auf den „je Größer“ (Ignatius von Loyola spricht vom Deus semper maior, von Gott, der je größer ist); zuletzt aber auf denjenigen, den die Menschen erwarten, „der da kommen soll“ (Lk 3,16; Joh 1,20).

Für Johannes heißt „Geistliche Führung“ vor allem: „Bereitet den Weg des Herrn“ (Lk 3,4). Und gerade zu ihm kamen die Menschen, jung und alt, religiöse Führer und einfache Soldaten, Geschäftsleute und Bankiers; alle trugen auf den Lippen die gleiche Frage: „Was sollen wir also tun?“ (Lk 3,10–14) Johannes aber führte alle zur Metanoia, zur endgültigen, zur vollständigen Umkehr. Weg von deinem Ich, das sich ins Zentrum setzt; hin zu dem „Anderen“! Du mußt dich lösen von deinem Streben, selbst die Mitte, selbst dein eigener Gott zu sein; du mußt dich öffnen für den „Anderen“, der das Leben ist; für die Quelle, für den Vater deines Daseins. „Es kommt einer, der stärker ist als ich ... Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ (Lk 3,16)

– *Die geistlichen Übungen des Ignatius*

In den Exerzitien trägt diese Umkehr, diese Metanoia eines suchenden Menschen in seinem konkreten Alltagsleben den Namen „erste Woche“. Behutsam und fest soll der Exerzitiengeber den Exerzitanten zur wiederholten, eindringlichen Frage nach dem Letzten führen: „... indem ich mich selbst anschau: – das, was ich für Christus getan habe; – das, was ich für Christus tue; – das, was ich für Christus tun soll.“ (EB Nr. 53)

Die Meditation über das eigene Leben des Exerzitanten ist zudem eingebettet in den gewaltigen Heil-Unheil-Bericht der ganzen Menschheit. Auf diesem Hintergrund soll dem Exerzitanten in dankbarer Anerkennung bewußt werden, daß Gott wunderbar und barmherzig an ihm gehandelt hat. Und daraus entspringt die Umkehr, die Metanoia: Nicht mehr ich selbst will Mitte meines Lebens sein; derjenige, der mich so sehr geliebt hat, muß meine Mitte werden: „Was soll ich für Christus tun?“ (EB Nr. 53)

II. Illuminatio – das Hellwerden

– Ein Beispiel

Seit einigen Jahren kommt eine Ordensschwester zu mir. Über vieles haben wir miteinander gesprochen, über das Leben ihrer Gemeinschaft, über ihr Beten und ihr Arbeiten. Sie ist die Autofahrerin in einem Altersheim ihrer Kongregation; dazu tippt sie noch für eine Gemeinschaft in der Nachbarschaft Manuskripte in Blindenschrift. Sie erfüllt ihre Pflicht als Ordensfrau in Treue; aber dennoch ist sie mit sich selbst unzufrieden.

Deshalb meldet sie sich im Einverständnis mit ihrer Oberin für einen schwierigen Einsatz in einer Diaspora-Pfarrei. Aber nach den ersten angespannten Monaten des Einarbeitens in Katechese und pastorale Tätigkeiten steigen erneute und diesmal noch stärkere Unruhen auf. Die Versetzung hat also keine Verbesserung gebracht.

Plötzlich aber wird es in ihr hell. Sie kommt zu mir und sagt ohne Umschweife: „Ich muß auch meine Schattenseiten annehmen; ich darf meine Beschränkungen nicht einfach überspringen. Ich muß wissen, daß ich nicht alles kann ... nur so nimmt Gott mich an und liebt mich.“ Nach dieser Erkenntnis und nach diesem Gespräch kommt ein innerer Friede in ihr Leben und bleibt bis heute – schon über ein Jahr. „Nicht darin besteht die Liebe, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.“ (1 Joh 4,10) Wer die Liebe zu Gott „leisten“ will, wird sie verfehlen.

Seit diesem Durchbruch des Lichts besteht meine geistliche Führung nur darin, daß ich diesem Licht ehrfürchtig helfe, weiter durchzudringen; daß ich Türen und Fenster zu öffnen versuche, durch die Gottes Liebe eintreten kann – in allen Bereichen des Lebens, in dem gemeinsamen Leben, in der Arbeit, in den zwischenmenschlichen Beziehungen, in ihrem Gebet. Ich helfe ihr, daß sie sich so annimmt, wie sie ist, und so den Menschen helfen kann.

– Reflexion über geistliche Führung

Während dieser Phase der „Illuminatio“ besteht die wichtigste Aufgabe der geistlichen Führung darin, dem inneren Geschehen zum Ausdruck zu verhelfen; daß der Mensch das aussprechen kann, was sich in seinem Inneren anbahnt.

Es ist nicht leicht, über sich selbst zu reden. Deshalb meinen manche, sie müßten mit entfernt liegenden Dingen beginnen und sich so langsam an das Zentrum heranarbeiten. Zwar kann alles, was in einem Leben sich ereignet, für die geistliche Führung wichtig werden. Wenn aber jemand wirklich wünscht, die Sehnsucht nach Einheit und Erfüllung im eigenen Leben zu verwirklichen,

die vielen Aspekte des Lebens, die Divergenzen von Verstand und Wille und Gefühl zu harmonisieren, muß er dasjenige, was in ihm vorgeht, zum Ausdruck bringen. Wer die Unzufriedenheit und Unruhe in sich besiegen, wer die echte Lebensbejahung siegen und als Christ den Bund mit Gott lebendig werden lassen will, der muß sich fragen lassen und zu antworten versuchen: „Wo steht mein Leben? Was suche ich? Wem kann ich mich anvertrauen? Wohin zielt meine Sehnsucht?“

Der Dialog mit dem geistlichen Führer oder auch nur einfach das Sprechen vor ihm dient der Selbstverwirklichung, der Selbstfindung und dem Selbstausdruck. Auf solchen Wegen wächst einem immer stärker eine Feinfühligkeit zu für alles, was im Herzen sich bewegt, für alle Gedanken und Gefühle, für die Empfindungen, die in einem aufsteigen, für das, was er tut oder was er unterläßt. Das Tagebuch oder eine intensive tägliche Gewissenserforschung sind bewährte Hilfen für diesen Selbstausdruck. „Offenheit des Herzens“ ist es, wenn man sich bemüht, alle „Bewegungen des Geistes“ mit dem geistlichen Begleiter zu besprechen.

Dieser nun hilft dem Suchenden, mit den Dingen der Welt recht umzugehen, das Verhältnis zu den Mitmenschen bewußter zu gestalten, sich selber tiefer zu erfahren und die persönliche Beziehung zu Gott immer intensiver zu pflegen. Dabei wird sich das Fragen und Suchen nach Sinn immer deutlicher artikulieren und immer tiefer verankern. Diese „Offenheit des Herzens“ konfrontiert den Menschen mit der Richtung, die das eigene Leben nehmen möchte und nehmen muß.

Denn während der Suchende mit seinem Begleiter sich treu und oftmals in langer Geduld auf den Weg nach der Lebensmitte macht, ist ein anderer mit ihnen auf der Suche. Der Herr des Lebens gibt still und behutsam während des täglichen Lebens Zeichen seiner liebevollen Gegenwart, Zeichen seines Wunsches nach Begegnung. Je offener der Suchende zum Hörer wird, die Masken fallen läßt und die Metanoia, die Umkehr erlebt, desto näher kommt er dem Gott der Begegnung, dem Auferstandenen.

Der geistliche Führer muß dabei mit viel Ehrfurcht und Geduld seinem Mitbruder oder seiner Mitschwester zuhören. Er wird zurücktreten, sobald die „Stimme des Bräutigams“ (Joh 3,29) vernehmbar ist. Aktiv ist er dort, wo er dem Suchenden zur Klarheit über die eigene Person verhilft. Doch dann liegt es am Suchenden, sich in die hörende Bereitschaft hineinzubewegen; bereit zu werden zur Antwort, sobald die Stimme erklingt – so wie es von Samuel berichtet wird (1 Sam 3). Der geistliche Führer also muß zuerst eine Atmosphäre der Ruhe und Geborgenheit erstellen, in der der Suchende seine Ängste und Hemmungen aussprechen und dann allmählich ablegen kann. Er wird dem Suchenden helfen, soziale und religiöse Vorurteile, verzerrte Christus- und Gottesbilder abzulegen. Nur so nämlich kann dieser offen und empfänglich werden

für die „Stimme verschwebenden Schweigens“ (1 Kön 19, nach Martin Buber), für den Ruf dessen, der das geknickte Rohr nicht zerbrechen wird (Jes 42,1–5; Mt 12,20).

Der geistliche Führer hilft dem Suchenden empfangsbereit zu werden, zu warten und zu horchen und auf den Augenblick hinzuhören, wo Christus selbst die Initiative übernimmt, wo Jesus dem Menschen Licht und Begegnung schenkt.

– *Johannes der Täufer*

Diese zweite Stufe geistlicher Begleitung wird am Beispiel des Täufers deutlich. Beharrlich weist Johannes die Menschen, die mit ihren Lebensfragen zu ihm kommen, von sich selber weg auf deren eigene Probleme und deren eigenes Zentrum. Bei Johannes gibt es keine fertige Antworten und Patentlösungen; er läßt sich nicht auf dieses oder jenes, auf Elias oder die Propheten festlegen (Joh 1,19–21). Als man ihn nach der eigenen Erfahrung frug, bezeugte Johannes das eigene innere Licht, machte aber sogleich den nächsten Schritt und schickte die Suchenden auf ihren eigenen Weg; durch alle Zweifel und Ablenkungen der Alltagssorgen sollten sie bis zur Quelle des eigenen Lebens dringen: „Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt.“ (Joh 1,26) Genau am kritischen Punkt tritt der geistliche Führer Johannes zurück und macht Raum für Jesus Christus, für die Suche des guten Hirten nach den Menschen in der Fremde. Jesus ist doch der eigentlich Suchende, wir Menschen sind die Verirrten. Und nach vielleicht jahrelangem, geduldigem, ehrfürchtigem Warten, in einem Augenblick der Gnade, darf dann Johannes zum Mitmenschen sprechen: „Seht, das Lamm Gottes!“ (Joh 1,36)

Aber dann schweigt er; das weitere läßt er geschehen. Begegnung mit Jesus ist in sich gut und braucht keine Vermittlung durch Menschen. „Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, daß sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister – wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.“ (Joh 1,37–39)

– *Die geistlichen Übungen des Ignatius*

Die eben beschriebene Phase heißt bei Ignatius: Die „zweite Woche“. Der Exerzitienmeister soll den Exerzitanten vorsichtig zur Christusbegegnung führen; dabei muß er seine eigene Person und seine eigenen Ideen zurückstellen. Dafür Sorge tragen aber soll er, daß falsche oder einseitige Christusvorstellungen ersetzt werden durch den lebendigen Christus; er muß immer neu und im-

mer intensiver erfahren und meditiert werden; das ganze Evangelium soll mit seiner radikalen Botschaft von der Nachfolge auf den Exerzitanten wirken. Die mannigfachen, eine Stunde lang währenden Meditationen und Besinnungen lassen den Exerzitanten Christus kennenlernen, ihn tiefer lieben und treuer ihm nachfolgen. (EB Nr. 104: „Damit ich mehr ihn liebe und ihm nachfolge.“) Die Aufgabe des Exerzitienbegleiters ist es, hinzuhören und in der Stimme des Exerzitanten die Bewegungen des Heiligen Geistes zu erspüren. Er wird ihm die einzelnen Evangelientexte kurz und sachlich vor Augen stellen, damit der Exerzitant selbst damit umgeht (EB Nr. 2). Sein Amt nämlich ist es, dem Exerzitanten zu helfen, „daß der Schöpfer und Herr gewisser in seinen Geschöpfen wirke ... Der Grund, eines oder etwas anderes zu wünschen oder zu haben, soll also allein Dienst, Ruhm und Ehre seiner göttlichen Majestät sein.“ (EB Nr. 15)

Seine Aufgabe ist es, immer mehr vor Gott zurückzutreten, der sich als Schöpfer und Herr selbst dem Suchenden kundtut, den Menschen in Liebe und Lobpreis zu sich hinzieht und ihm die innere Gestimmtheit schenkt, worin der Mensch den Weg in Gottes Dienst findet.

III. Metacardia – das neue Herz

Der Name für diese Stufe stammt aus Ezechiel: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch.“ (36,26)

– *Ein Beispiel*

Anke ist eine Witwe von fünfzig Jahren; sie kommt mit ihren zwei erwachsenen Söhnen und deren Verlobten recht gut aus. Schon einige Male hat sie dreitägige Exerzitien mit mir gemacht; in den schriftlichen Kontakten danach konnte ich ihr auf ihrem geistlichen Weg weiterhelfen. Den Leidensweg ihres Mannes, der an Krebs starb, hat sie bewußt und gläubig miterlebt. Nun ist sie Sekretärin an einem psychiatrischen Krankenhaus und arbeitet darüber hinaus noch auf kirchlich-sozialem Gebiet. Sie pflegt gute Freundschaften, auch mit Priestern.

Aber seit einiger Zeit steckt ihre geistliche Entwicklung in einer Sackgasse. „Wie geht es weiter? Was soll ich noch mehr machen, um näher zu Christus zu kommen?“ Soll sie noch mehr Freundschaften knüpfen? Soll sie ihr soziales Engagement verstärken? Soll sie mehr beten und betrachten? Soll sie sich einer religiösen Gruppe anschließen? Suchend und tastend finden wir langsam den Weg; und der heißt schlicht und einfach: größere innere Ruhe und wa-

chere Bereitschaft. „Laß es nur geschehen, Anke, warte und höre hin; höre besonders auf die Nöte der Menschen und deren Fragen hin; und dann sei geduldig; die Stunde des Herrn kommt.“

Seitdem nun wurde das Beten von Anke einfacher. Die Menschen kommen jetzt wie von selbst zu ihr, getrieben von ihren Problemen und Fragen. Immer klarer erkennt sie den gekreuzigten und auferstandenen Christus mitten in ihrem eigenen Kummer und im Leid ihrer Mitmenschen.

– *Reflexion über geistliche Führung*

Das Erhelltwerden (die Illumination) kann ein momentanes Geschehen gewesen sein. Aber es wirkt, wenn es echt war, als Licht des Geistes durch die Ereignisse des Lebens und in deren bewußtem Erleben weiter auf die Gebiete des Daseins; in die Arbeit, die menschlichen Beziehungen, die persönlichen Erfahrungen, in die eigenen Gedanken und das Beten. Alles wird christlicher, das heißt, immer mehr vom Leben Christi erfüllt.

Dann kommt eine Krise. Die Bereitschaft zum Erfahren wird müde, die Erlebnisse fallen aus. Der Mensch fühlt sich wie vor einer dunklen Wand. „Wie geht es weiter?“ Er erfährt, daß er allein steht, isoliert ist. „Was ist nun das Zentrum meiner Aktivitäten? Woraus lebe ich denn wirklich? Wen liebe ich eigentlich? Und wer liebt mich?“ Unruhe ergreift den Menschen. Er kommt mit dieser seiner Lebenssituation nicht zurecht. Er fühlt, daß der helle Tag bei ihm zur Finsternis wird.

Das ist die Krise des Herzens, die Krise der Affekte und Emotionen, die „Metacardia“. Jetzt ist der Mensch im Kern des Lebens getroffen; dort soll er sterben, um zu leben. Er muß sich selbst loslassen, wie das Weizenkorn in die Erde fallen, um neu zu leben und Frucht bringen. In langwierigen, oft schmerzhaften Sterbeprozessen wird der Mensch von allen Gewißheiten und den allzugroßen Sicherheiten entblößt; sogar der Trost einer vorhergegangenen Erleuchtung wird ihm trübe. Ein Wort, das ihn jahrelang getragen hat – z.B. „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28,20) – klingt nur noch hohl und ohne Sinn. Sogar die Beziehungen zu Menschen, bei denen er Treue und Liebe erfahren durfte, werden stumpf und kalt. Das Verhältnis zu Christus, das ihn nachfolgen ließ und ihm Sicherheit gab, scheint zu zerbrechen.

Während so der Christ zwar in seinem alltäglichen Beten und Tun weitermacht, aber kaum noch eine erwähnenswerte Aktivität hervorbringt, wird das verborgene Christusmysterium in ihm aktiv (Kol 1,27). Das steinerne Herz wird ihm genommen, er bekommt ein neues Herz, ein Herz aus Fleisch. Die Metacardia vollzieht sich. In diesem nicht-spürenden Erspüren liegt die Einladung des wirklichen Christus, des Gekreuzigten: „Komm näher zu mir, werde eins mit mir.“

Der Mensch darf das Leiden erfahren, das Sich-Loslassen und Sich-Aufgeben an sich geschehen lassen – um dann auch die Kraft des auferweckten Lebens Christi in sich zu erfahren (Phil 3,7–14).

Hier hat das Platz, was die Tradition „Unterscheidung der Geister“ nennt. In dieser Geistesgabe wird dem Menschen Hellhörigkeit geschenkt für die Bewegungen des Geistes in ihm. Wenn ein geistlicher Führer auf die eigenen Erfahrungen von Kreuz und Auferstehung hinzuhören gelernt hat, wird er auch hellhörig für die Einflüsterungen des Anti-Geistes, des Satans. Dieser nämlich versucht mit falschen Gewißheiten, mit spitzfindigen Ausflüchten, mit Skrupeln und Ängsten den Exerzitanten vom Hinhören auf den wahren Geist abzulenken. Paulus zählt im Galaterbrief (5,22) die Merkmale des guten Geistes auf: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.“

Auf dieser Stufe wird der geistliche Führer immer mehr zum Begleiter, der mitgeht und dem Herrn mit-nachfolgt. Er hat die Aufgabe, auf die Schrift zu verweisen und auf die Erfahrungen derjenigen, die in der Kirche im Glauben uns vorangegangen sind. Der Begleitete aber, der auf dem Weg zu Gott ist, ist froh, daß er jemanden hat, der ihm in Schwierigkeiten hilft und in der Einsamkeit zur Seite steht. Das gibt Hoffnung und Vertrauen. Weil der Begleiter die Last mitträgt, kann er auch mitverstehen, was auf dem Wege geschieht, kann er das gemeinsame Ziel neu ausmachen. Seine Hilfe in der Unterscheidung der Geister ist durch Wahrheit und Behutsamkeit gekennzeichnet. Er ist gleichsam ein Katalysator in dem Prozeß, der sich im Exerzitanten abspielt.

Denn das eigentliche Geschehen, die Umformung in Christus, spielt sich in der Stelle des Exerzitanten ab, in dessen eigenen Mitte, wohinein der Begleiter mit seinen eigenen Vorstellungen nicht sprechen darf. Er ist jetzt nämlich nur noch ein Instrument in der Hand des allwirkenden Gottes.

Doch es ist immer wieder von neuem auffallend, wie ein „zu-fälliges“ Wort des Begleiters, ein Hinweis auf eine Schriftstelle, eine schlichte Gebärde des Herzens, oder sogar das Gestehen des Unvermögens zum Zeichen der Gnade wird, zu einem Zeichen, in dem der Exerzitant die Gnade der Metacardia, des neuen Herzens erkennt: „Ja, dieses Wort ist direkt für mich gesagt; in ihm bin ich vom Herrn geliebt, in dieser Stunde und an diesem Ort.“

– Johannes der Täufer

Der Umschwung vom geistlichen „Führer“ zum geistlichen Begleiter ist bei Johannes dem Täufer genau zu erkennen. Vielen Menschen hatte er auf ihrem Lebensweg geholfen und ihnen die Metanoia gepredigt; er hatte die Erleuchtung für andere gedeutet: „Seht, das Lamm Gottes!“ Jetzt aber verändert sich seine Aufgabe als Begleiter; es ist seine Phase der Metacardia. Die Krise kün-

digte sich schon an, als die Jünger ihn verließen und Jesus folgten (Joh 1,37). Die Beziehung zwischen Jesus und den ehemaligen Jüngern des Johannes wird enger; Nachfolge, Predigt, Sendung ins Apostolat mit der Macht des Wunders binden eng zusammen. Das aber heißt wachsender Abstand der Jünger von ihrem ehemaligen Meister, von Johannes.

Dieser aber fällt in die Krise. Ist jener wirklich der Messias? Wo bleiben die Zeichen des Feuers, der Schaufel, die den Weizen von der Spreu sondert, der Axt, die an die Wurzel gelegt ist (Mt 3,10–12)? Das messianische Gericht, das Johannes so sehr erwartet und so oft gepredigt hat, findet nicht statt. Die Frage wird beklemmend und trifft in die Mitte des Glaubens an Jesus Christus: „Bist du es, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“ (Lk 7,19)

Wie reagiert nun Johannes? Nicht mit moralischen Ermahnungen, nicht einmal mit einer Metanoia; er weist auch nicht auf die großen Erfahrungen von früher zurück, auf die Erleuchtung am Jordan. Er hält die Frage in der Mitte des Herzens aus. Und mit dieser Herzensfrage sendet er seine Jünger zum lebendigen Jesus: „Bist du es, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?“ (Lk 7,19)

Wegen dieser offenen Bereitschaft kann Jesus die Initiative übernehmen. Er zeigt den Jüngern die Realitäten des tatsächlichen Lebens. In ihm gibt es viel Traurigkeit und Einsamkeit, gibt es Blinde und Lahme; gibt es Sterben und Abschiednehmen an jedem Tag. Aber zugleich gibt es auch ein fortwährendes „Dennoch“, ein Auferstehen aus der Lähmung, eine Freude des Zusammenseins nach der Trennung, Orte von Gemeinschaft und Hoffnung gegen Hoffnungslosigkeit; dort gibt es Sehen in finsterer Blindheit. Aber das alles nicht aus eigener Kraft, sondern in der Gemeinschaft mit Christus aus der Kraft des Heiligen Geistes (Lk 7,22f).

Mit dieser frohen Botschaft und mit diesem neuen Herzen kehren die Jünger zu Johannes zurück. Fortan können sie ihr eigenes Christsein weiterleben. Die Aufgabe des Johannes ist damit beendet.

Jetzt ist seine Freude vollkommen. Er hat die Stimme des Bräutigams gehört, der seine Braut, den suchenden Menschen, gefunden hat (Joh 3,29).

– Die geistlichen Übungen des Ignatius

Bei Ignatius heißt diese Phase „dritte Woche“. Es ist die Woche der Vereinigung mit dem Leiden und dem Sterben Christi. Dort gibt er überraschenderweise kaum noch Hinweise für die geistliche Führung. Höchstens die Bemerkung ist zu finden, daß man jetzt in Freiheit die Anzahl der täglichen Meditationen vermehren und vermindern kann (EB Nr. 199).

Der Exerzitant soll während dieser Woche in möglichst enger Verbindung mit dem leidenden Christus leben: „traurig zu werden und Schmerz zu empfinden über soviel Schmerz und soviel Leiden Christi, unseres Herrn.“ (EB Nr. 206) Es ist die Zeit der persönlichen Konfrontation, des Dialogs mit Jesus, die Zeit der Wahl. Eine Zeit also, aus der eigenen Mitte heraus den Weg zu suchen und das Mysterium des gekreuzigten und auferstandenen Jesus ins eigene Leben hinein zu integrieren. „Schmerz mit dem schmerzerfüllten Christus, Zerbrochenheit mit dem zerbrochenen Christus, Tränen, innere Qual über die so große Qual, die Christus für mich erduldet hat.“ (EB Nr. 203) Man soll „erwählen, wie er alles dies für meine Sünden leidet usw.; und was nun ich für ihn tun und leiden soll.“ (EB Nr. 197)

Der Exerzitienbegleiter bleibt im Hintergrund, wird aber in seinem eigenen Beten und Miterleben dem Exerzitanten bei seinem Kreuzweg nahe sein; er wird mit ihm den Weg gehen, der zum auferstandenen Herrn führt.

IV. Unio – Vereinigung mit dem Auferstandenen

Auch wenn der Exerzitant auf die Stufe der Unio, der Vereinigung mit dem auferstandenen Herrn gerufen wird, ist die Aufgabe des Begleiters noch nicht beendet. Gerade jetzt wird sein Amt zu einer besonderen geistlichen Berufung. Er darf Zeuge sein von Christi Leben in einem Menschen und im Zeugnis ihn begleiten.

– Ein Beispiel

Ein Jesuit von etwa fünfundvierzig Jahren lebt in bewußter Armut unter Hafnarbeitern. Er setzt sich ganz und gar für seinen Dienst an diesen Menschen ein. Seine völlige Anspruchslosigkeit zieht Kraft aus einem tiefen, einfachen Gebet. Die Mitbrüder betrachten ihn zwar wie einen Außenseiter; doch sie haben Hochachtung vor seiner Lebensweise. Menschen aus den verschiedensten sozialen Schichten werden von seiner Lebensweise angezogen. Es muß auch gesagt werden, daß dieser Jesuit trotz seines gesunden Aussehens viele körperliche Schmerzen mit sich trägt.

Er selbst ist kritisch-engagiert in der Kirche. Die Gespräche mit mir sind nur kurz. Bescheiden erzählt mein Mitbruder von seinen Erfahrungen mit Gott, den er in den Ängsten und in den Freuden des Alltags findet, in den Begegnungen mit den einfachen Menschen. Er bittet nicht um irgendeinen Rat, sondern spricht zu mir einfach hin von seinen Erfahrungen und achtet dabei auf meine Reaktion. Zusammen suchen wir – oftmals im Gebet – nach der weiteren Führung durch den Geist.

– Reflexion über geistliche Führung

Auf die „Metacardia“ folgt eine Periode des inneren Friedens. Sie dauert trotz äußerlicher Beanspruchungen und trotz schmerzlicher Erfahrungen an. Es ist ein Friede, der nicht von dieser Welt stammt und auch nicht mit ihren Erfahrungen gemessen werden darf. Die Hauptsorge wird von nun an das ehrfürchtige, aufmerksame, *gemeinsame* Hören auf die Führung des Heiligen Geistes. Das Leid wird nicht verdrängt, aber der Friede ist die Atmosphäre, in der alles sich ereignet. Er liegt in der sicheren Gewißheit: „Ich werde getragen, ich werde geliebt von der Liebe selbst.“ Und diese geschenkte und jedesmal neu empfangene Liebe führt weiter zu dienenden Liebe an den Nächsten, besonders an demjenigen, der in Not ist. „Bleibt in mir, bleibt in meiner Liebe ... ich habe euch erwählt, daß ihr euch aufmacht und Frucht bringt und daß eure Frucht bleibt ... Dies trage ich euch auf: Liebt einander.“ (Joh 15,1–7)

Die Aufgabe des geistlichen Begleiters besteht jetzt vor allem im Hinhören. Der Heilige Geist ist der geistliche Führer. Aber die Hilfe des geistlichen Begleiters bleibt wichtig in ihrer behutsamen und sensiblen Weise. In dieser vierten Periode kann ein Christ nämlich leicht zu einer Art von Selbstüberschätzung kommen: „Liebe und mache einfach hin, was das Herz dir einflüstert!“ Allzu schnell wird dieser Impuls, der von Augustinus stammt, mißverstanden. Eine andere Gefahr liegt in einer falschen Vergeistigung, als seien die materiellen Dinge dieser Welt nur Schein oder gar Hindernis für Gott. Darauf sollte die Antwort ein klares, eindeutiges Nein sein, das ein ebenso eindeutiges Ja zum konkreten Dienst am Menschen einschließt. Es ist nämlich auch eine Versuchung dieser vierten Periode, sich in einen frommen „Elfenbeinturm“ zurückzuziehen und die zahlreichen kirchlichen und sozialen Probleme dabei hintanzusetzen.

Der geistliche Begleiter kennt solche Versuchungen aus der eigenen Gebetserfahrung und aus seinem gläubigen Wissen; er führt also den Begleiteten immer neu zurück auf die vorangegangenen Erfahrungen und Perioden der Metanoia, der Erleuchtung und der Metacardia. Es ist eine altbewährte Weisheit christlicher Spiritualität, daß im Aufstieg zu Gott immer wieder von Grund auf neu anzufangen ist, daß der Erleuchtete immer neu erfahren muß, daß er dennoch auf der Ebene der Sünder zu stehen hat.

Der geistliche Begleiter wird den Blick des Vertrauens auf Jesus lenken: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20) Bei Unruhe und Zweifel erinnert er an die Osterworte des Auferstandenen: „Fürchtet euch nicht!“ (Mt 27,10) Wenn das Blickfeld sich zu verengen droht, weist er auf die Zeichen des Geistes Jesu hin; den Gang zu den Armen, nach Galiläa, in die tägliche Aufgabe, zu den Menschen in Trauer und Mutlosigkeit, um ihnen die Frohbotschaft, Jesus selbst zu bringen (Lk 4; Mt 16,7).

Kurzum, in der vierten Periode hat der Begleiter die Aufgabe, Vorläufer und Wegbereiter zu sein; sich im Geist auf den Weg nach Emmaus zu machen; diesen Weg zu reinigen von den Hindernissen.

– *Johannes der Täufer*

Je näher Johannes seinem Tod kommt, desto mehr zieht er sich als geistlicher Führer zurück und überläßt Jesus den Raum und den Platz, die Menschen zu führen. „Er muß wachsen, ich aber muß kleiner werden.“ (Joh 3,30) Aber auch darin wird Johannes seinem Meister und Führer Jesus ähnlich. Am Ende steht der Märtyrertod.

In dieser Phase wächst die Intimität der Freundschaft zwischen Johannes und Jesus; das kann für diejenigen zum Trost werden, die wie er zum geistlichen Begleiter und Wegbereiter gerufen und dabei in Gefahr sind, sich als nutzlos zu fühlen. Die Freundschaft des Johannes zeigt sich im Hinhorchen auf die Stimme Jesu: „Der Freund des Bräutigams aber, der dabei steht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams.“ (Joh 3,29) Jesus selbst erklärt, wie intim und personal die Freundschaft zu Johannes ist: „Unter allen Menschen hat es keinen größeren gegeben als Johannes den Täufer.“ (Mt 11,11) Sobald Jesus die Nachricht vom Märtyrertod seines Freundes erhält, zieht er sich zurück, um mit seiner Trauer in betender Einsamkeit vor Gott, dem Vater sein zu dürfen (Mt 14,13). Und sofort nach der Brotvermehrung, um die ihn die Jünger für das nachziehende Volk „baten“, schickte er Jünger und Volk nach Hause, um mit sich allein zu sein und über seinen Freund zu trauern (Mt 14,22).

Ein geworden mit Jesus, seinem Herrn, wird der geistliche Führer nun zum Hirten, der bereit ist, seinen Schafen alles zu geben: Zeit, Kraft, Fähigkeiten; der bereit ist, mit ihnen Leid und Freude zu teilen, ja selbst den Tod (Joh 10,15; 1 Petr 5,2).

– *Die geistlichen Übungen des Ignatius*

In der vierten Exerzitienwoche erhält der Exerzitienbegleiter nur noch kurze Anweisungen über den Stoff der Kontemplation, über die Auferstehungserzählungen. Jetzt wird nur hingewiesen auf die großzügige Freiheit, daß der Exerzitant sich seine Meditationsweise selbst einrichten soll, je nachdem „wie er sich besser findet“ (EB Nr. 228). Der Begleiter bemüht sich, daß der Exerzitant auch in den Alltagsdingen, wie in der Wärme der Sonne, Gottes Nähe und die Zeichen seiner Barmherzigkeit zu sehen lernt.

Der Exerzitant wird dabei immer selbstloser. Im Heiligen Geist kann er „an so großer Freude und Fröhlichkeit Christi, unseres Herrn, froh sein“ (EB Nr. 229a). Das Gebet wird ein Beten der Ruhe und der Einfachheit.

Der geistliche Führer ist völlig zurückgetreten; denn Gott selbst teilt sich im Geheimnis seiner Liebe dem suchenden, gläubigen Menschen mit.

„Die Liebe besteht in der Mitteilung von beiden Seiten; nämlich darin, daß der Liebende dem Geliebten gibt und mitteilt, was er hat.“ (EB Nr. 231)

Psychologische Gesichtspunkte zum Thema: Geistliche Führung*

Pauline Koppler, München

Geistliche Führung hat mit menschlicher Erfahrung zu tun, mit dem Hinhören des Menschen auf Gottes Geist, aber auch mit seinem Hinhören auf Menschen, die weiterhelfen. Schon das zeigt, daß geistliche Führung mit der Psychologie, der Wissenschaft von der menschlichen Erfahrung verschränkt ist. Heute spricht man sogar davon, daß Psychologie und Psychotherapie drauf und dran sind, den Seelsorger und geistlichen Führer abzulösen und zu ersetzen. Viele Menschen, die in vergangenen Jahrhunderten den Priester aufsuchten, gehen heute in die Beratungsstunde eines Psychotherapeuten.

Sicherlich gibt es viele Überschneidungen beider Dienste. Doch man muß sich davor hüten, nun beides – geistliche Führung und psychologische Beratung – zu identifizieren; aber ebenso auch vor dem anderen Extrem, beides beziehungslos nebeneinander laufen zu lassen.

Man wird heute vielleicht sogar sagen dürfen, daß gerade bei den Fachpsychologen die Zurückhaltung gegenüber den Möglichkeiten psychologischer Hilfeleistung groß ist, während psychologische Laien, darunter manche Seelsorger, ein über großes, fast religiöses Vertrauen in die Psychologie zu haben scheinen. Übertreibungen müssen auf jeden Fall abgebaut werden – Übertreibungen in Ablehnung wie Übertreibungen in Hochschätzung der Psychologie oder auch Psychotherapie. Dann kann eine kritische Wertschätzung wachsen, die sich an Grenzen und Schwierigkeiten überprüft hat.

* Folgende empfehlenswerte Literatur wurde zur Ausarbeitung dieses Beitrages benutzt: Riemann, Fritz, *Grundformen helfender Partnerschaft*, München, 1979³; Faber, H., van der Schoot, E., *Praktikum des seelsorgerlichen Gesprächs*, Göttingen, 1974⁵; Heimler, Adolf, *Psychotherapie – Meditation – Seelsorge – ein Dreiecksverhältnis?* unveröffentlichtes Manuskript, 1976; Kilpeläinen, Irja, *Zuhören und Helfen in Seelsorge und Beratung*, Göttingen, 1973; Buber, M., *Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre*, Heidelberg, 1967; Caruso, I., *Die erste Begegnung in der klinischen Psychologie*, unveröffentlichtes Manuskript, Salzburg 1973.